№ 13.

Der Gesellschafter.

Den 12. Februar 1850.

Württembergische Chronik.

Aus einem großen Artikel der K. Z., die süddeutsche Ostwestbahn überschrieben, ist zu entnehmen, daß die badische Regierung nicht gesonnen scheint, die Konzession zu einer Privatverbindungsbahn von der württembergischen zur badischen Staats-Eisenbahn zu ertheilen, falls solche die Richtung über Bretten nach Bruchsal nehmen soll. Baden beharrt hiernach auf dem Bau über Pforzheim nach Durlach. Darum wohl ist auch die nach Maulbronn ausgeschrieben gewesene Versammlung württembergischer und badischer Theilnehmer verschoben worden, da die Badenser vorher einer bestimmten Willensmeinung ihrer Regierung sich versichern wollen.

Die K. Z. schreibt aus Stuttgart: Wie man hört, soll unser Staatsanzeiger an einer Krisis liegen und Dr. Pressel, der bisherige Redakteur derselben, soll, da er die Richtung vieler bisher in diesem Blatte erschienenen Artikel nicht mehr länger vertreten will, um seine Entlassung nachgesucht haben.

Blaubeuren, den 5. Februar. Heute Nacht hatten wir einen orkanähnlichen Sturm. Das über 100 Fuß lange neue stattliche Schafhaus des hiesigen Kronenwirths ist in verflossener Nacht in Folge dieses Sturmes eingestürzt und hat die daran stoßende Scheuer noch bedeutend beschädigt. Der Schaden ist beträchtlich. Zum Glück waren keine Schafe darin.

Ludwigsburg, den 6. Februar. Am gestrigen Nachmittage fand hier ein Betrugs-Versuch ganz nach Pariser Muster statt. Ein hiesiger Bürger hatte nämlich vor einigen Tagen im öffentlichen Blatte 100 fl. gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen offerirt. Gestern Mittag kommt nun ein junger Mensch zu ihm, gibt sich für den Sohn des Konditors Benjamin Mayer in Stuttgart aus, und übergibt einen Brief, worin Mayer um das Darlehen gegen Verpfändung seines Gartens und um Einhändigung des Geldes an den Ueberbringer, seinen Sohn, bittet, und zum Beweis der Richtigkeit seines Gesuches eine Beglaubigungs- und zugleich Burgschafts-Urkunde des Stadtraths Autenrieth in Stuttgart beilegt. — Der Adressat liest und staunt, und heißt den jungen Menschen gegen Abend wieder kommen, wo er ihm dann seinen Entschluß kund geben wolle, trägt aber die Briefe nach Entfernung des Ueberbringers auf die Polizei. — Die Aehnlichkeit der Handschriften in dem Briefe Mayers und dem Zeugnisse Autenrieths und die schlechte Stylisirung beider führen jedoch gleich auf den Verdacht einer Fälschung und eines Betrugs-Versuches. Es wird auf den jungen Menschen gefahndet. — Unterdessen bemüht sich aber dieser in zwei weitern Privathäusern hier kleinere Geldsummen auf den Kredit des Schneiders Stäbler in Stuttgart aufzunehmen, und als ihm auch dieses mißlingt, so wendet er sich nach einander an zwei Uhrmacher hier, gibt sich für einen Bruder des Oberfeldwebels Breckel hier aus und gibt jedem der Uhrmacher einen an sie adressirten Brief, worin sie von Breckel gebeten werden, dem Ueberbringer, seinem Bruder, je eine silberne Uhr im Werthe von 12 bis 14 fl. einzuhändigen. Er besieht sich mehrere Uhren und wählt. Die Uhrmacher aber wollen sich vorher besser unterrichten, und schicken die Briefe zur Anerkennung an Breckel, dieser aber erklärt sie für falsch und weiß von der ganzen Sache Nichts. Indessen hat sich der junge Betrüger aus dem Staube gemacht, und versucht einen andern Betrug bei einem Gürtler, bei welchem er auf Rechnung des Schneiders Stäbler eine Garnitur vergoldeter Militärknöpfe ausnimmt, und dabei in unbewachtem Augenblicke noch ein halb Dutzend neusilberne Kaffeelöffel heimlich zu sich steckt. — Endlich gelingt es ihn aufzufangen und in Haft zu nehmen, wo er bald Geständnisse der Fälschung und der versuchten Betrügereien ablegt. Er ist ein 18jähriger schlecht präcicirter und öfter schon bestrafter Mensch aus Stuttgart und früher Freiwilliger bei der Pionnier-Kompagnie hier, woher er die Lokal- und Personen-Kenntniß in hiesiger Stadt sich sammelte, und nun auszubeuten suchte.

Tages-Neuigkeiten.

München, den 1. Februar. Dieser Tage hatte ein Volksvertreter sich ins Himmelreich verstiegen, soll heißen, oben ins Juchhe des Hoftheaters, um sich die Kunst vom hoch erhabenen Sitze zu beschauen, damit ihn aber bei dem geistigen Genusse nicht leibliche Bedürfnisse plagen möchten, zog er vor Anfang des Stückes mit Selbstgenügsamkeit nackt und blos eine Knackwurst aus dem Sacke, frisch vom Wurstler um drei Kreutzer. Kaum hatte sein Kollege Domidion (von Alzenau) neben ihm das schweinerne Fabrikat zu Gesicht gekriegt, als er sich beeilte, seinen Freund bei dessen wurstvertilgendem Vorhaben zu unterstützen und also seiner Seits ein handfestes hausbackenes Roggenbrod aus der Tasche zu langen. Die Wurst war durch die kunstgeübte Hand des Besitzers bereits in zwei Hälften getheilt und Freund Domidion schaute eben mit sehnsüchtigem Munde auf den ihm dargebotenen Zipfel, aber fatal! Sind Sie nicht der Landtagsabgeordnete Richter aus Gersfeld? fragte eine Stimme hinter ihnen. Dem Volksvertreter entfielen zum Schrecken Freund Domidions beide Wursthälften aus der Hand und stotternd kam endlich die Antwort heraus: „Känne Se dä Rechter von Gärsfeld? ech ben's nät." Der den beiden edeln Deputirten unbekannte Frager erwiederte jedoch: wenn Sie sich auch verläugnen wollten, so würde Ihre Sprache schon verrathen, daß Sie der Rechter von Gärsfeld sind. Fatal, im Juchhe als Landtagsabgeordneter mit der Knackwurst erkannt zu werden.

Regensburg, den 27. Januar. Gestern wurde bei dem hiesigen Kreis- und Stadtgerichte eine Sache verhandelt, die wohl in den Annalen des Gerichtsverfahrens

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

unter die größten Seltenheiten gehört: der Fall einer Doppel-Ehe. Der Revierjäger Joseph Waldner hatte 1826 eine gräflich staufenbergische Wittwe mit fünf Kindern geheirathet, welche ihm noch ein Kind zubrachte. Als nach sieben Jahren Alles durchgebracht war, verließ Waldner mit Zustimmung seiner Frau und des Gerichtes sein Weib und seine sechs Kinder, um sich anderswo ein Unterkommen zu suchen. Im Jahre 1843 kam er als Jäger zum Grafen v. Kreuth auf Guteneck, wo ihm bald der Antrag gemacht wurde, eine Försterswittwe, an welche der Graf eine Pension zu bezahlen hatte, zu ehelichen, um dieser Pension los zu werden. Der Beschuldigte gab an (was auch wirklich der Fall war), öfter an seine Frau Briefe geschrieben zu haben; diese hatte ihm aber aus übergroßer Kälte keine Antwort gegeben, woraus er schließen mochte, sie sey gestorben. Die Heirath mit dieser zweiten Wittwe, die ebenfalls mehrere Kinder hatte, ging also wirklich vor sich und gestern waren beide Frauen bei Gericht anwesend. Der Staatsanwalt beantragte fünf Jahre Strafarbeitshaus. Auf die sehr gewandte Vertheidigung, wobei besonders die große Fahrlässigkeit in Eingehung der zweiten Ehe hervorgehoben wurde, verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnißstrafe und Tragung der Kosten, welche in Anbetracht der Mittellosigkeit des Verurtheilten dem Aerar zufallen.

Alle Blätter sind dermalen voll von der ungemeinen Freigebigkeit mit Prügeln, welche das preußische Gouvernement in Baden in Nachahmung türkischer Justiz austheilen läßt. So erzählt ein Schweizer Blatt, ein Landmann aus dem Kanton Schaffhausen, der beim Betreten der badischen Gränze, wie gewohnt, nach den üblichen Ausweisdokumenten befragt wurde, habe irrthümlich dem betreffenden Beamten eine sogenannte Viehurkunde vorgezeigt, die er gerade mit bei sich führte. Seinen Irrthum gewahrend, wies er nun lächelnd seinen Ausweis vor. — Fünf Stockprügel diktirt und ausbezahlt!

In Wiesbaden ist dem Frankfurter Journal zufolge dem Spielpächter Chabet das offene Spiel wieder erlaubt.

Wiesbaden, den 5. Febr. So eben wird uns glaubwürdig erzählt, daß ein junger Mensch von Eibingen bei Rüdesheim in das Kriminalgericht gebracht worden ist, weil er am Sonntage seinen Vater erschlagen und demselben dann mit einem sogenannten Schnitzmesser, wie sie zum Schneiden der Weinreben gebraucht werden, den Kopf abgeschnitten habe. Der Verbrecher soll indessen nicht ganz klar im Kopfe seyn.

Der Gratzer Ztg. wird aus Temesvar geschrieben, daß man der von Kossuth entführten Krone des heiligen Stephan auf die Spur gekommen sey.

Aus Belgrad schreibt man, daß gegen Mitte des vorigen Monats Kossuths Ehegattin über Semlin nach Belgrad flüchtete, von wo sie, mit englischen Pässen versehen, nach Schumla zog. Sie lebte seit der Katastrophe von Villagos in Ungarn verborgen und galt für die Gattin ihres Bedienten.

Aus Aosta schreibt man, daß das St. Bernhards-Kloster vom Schnee fast ganz verschüttet ist und daß die Mönche nur durch Minenwege, die sie in den Schnee gegraben haben, herauskommen können.

Athen, den 29. Januar. Die englischen Zwangsmaßregeln sind verschärft. Den griechischen Handelsschiffen ist das Auslaufen aus griechischen Häfen untersagt. Die Gesandten von Rußland und Frankreich haben dagegen Vorstellungen gemacht. Die Handelsschiffe im Piräeus sind heute von englischen Matrosen nach Salamis geschleppt worden. In Athen und im ganzen Lande ist Ruhe und Begeisterung für König und Regierung.

Ueber den Streit zwischen Griechenland und England enthält ein französisches Blatt folgende beachtenswerthe Betrachtung: In den Plänen Rußlands gegen Konstantinopel sind Griechenland und die Bevölkerungen von griechischem Ursprung oder griechischer Religion bestimmt, eine wichtige Rolle zu spielen. Auf den Ruf des als Befreier der christlichen Bevölkerungen sich darbietenden Rußlands sollen die griechischen Provinzen aufstehen und durch eine Angreifung im Innern die Vertheidigung des türkischen Reiches unmöglich machen. Unter diesen Umständen muß das feindliche Auftreten Englands gegen Griechenland als die Antwort Englands auf die furchtbare Truppenanhäufung am Pruth und an der Donau betrachtet werden. Da England die Donauprovinzen mit seinen Flotten nicht erreichen kann, so sucht es wenigstens eine von Rußland vorbereitete Angreifung zu lähmen. Diese Politik ist energisch und konsequent. England schickt sich als interessirter Beschützer der Türkei an, dieselbe zu Athen zu vertheidigen, wo sie nicht weniger bedroht ist, als am Balkan. Die nichtssagende, unschlüssige, stumpfsinnige Politik Frankreichs dagegen schickt eine Flotte nach Smyrna, um sich den Plänen Rußlands zu widersetzen; so bald aber England eine wirksame Maßregel zum Schutze der Türkei ergreift, vereinigt sich der französische Gesandte mit dem russischen Gesandten, um gegen die Handlungen Englands zu protestiren. Man sollte sagen, daß die französische Regierung mit verschlossenen Augen und ohne etwas davon zu merken, dem Vorspiel zu einem der größten historischen Dramas beiwohnt.

Paris, den 4. Februar. Im Quartier St. Martin haben heute Mittag Unruhen stattgefunden, die indessen keinen bedenklichen Charakter angenommen haben. Mehrere Arbeiter hatten dort einen Freiheitsbaum mit rothen Bändern geschmückt, eine neue Fahne auf demselben aufgesteckt und ihm die rothe Mütze aufgesezt. Da wie bei jedem Scandale das müßige Volk gleich dort zusammenströmte und die Cirkulation dadurch gehemmt wurde, so mischten sich die Stadtsergenten drein, einer dieser lezteren kam dart ins Gedränge, zog zu seiner Vertheidigung seinen Sabel und verwundete einen der Zuschauer, der sofort in das Hospital St. Louis gebracht wurde. Alles das fiel zwischen vier und fünf Uhr vor. Um fünf Uhr erschien General Lamoriciere auf dem Platze und wurde von dem erbitterten Pöbel, der ihn auf alle mögliche Weise verhöhnte, mit dem Rufe: Tod dem Aristokraten! begrüßt. Wie es heißt soll der General sogar genöthigt worden seyn, es leve die Republik! zu rufen, und er wäre in Stücke zerrissen worden, wenn nicht zwei junge Männer, unter ihnen ein ehemaliger Unteroffizier der afrikanischen Armee, sich seiner angenommen und ihn in ein Lesekabinet auf dem Boulevard St. Denis in Sicherheit gebracht hätten. Von da flüchtete sich der General unter allerlei Gefahrlichkeiten, — er rettete sich unter Anderem aus einem Stockwerke durch einen Sprung aus dem Fenster — von larmenden Volkshaufen verfolgt, in die Nationalversammlung, wo er um 3/4 6 Uhr ankam und seine Abenteuer erzählte. General Lamoriciere kam ganz allein ohne alle Begleitung in den Tumult hinein und schwebte in höchster Gefahr. Auch der Staatsprokurator Foucher, der sich in die Vorstadt St. Martin begeben hatte und

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

den Volkshaufen zuredete auseinander zu gehen, wurde von den Blousenmannern arg herumgestoßen und mißhandelt. Wie Sie wissen, entstehen alle Revolutionen aus Mißverständnissen und so soll auch dieses Mal wieder ein Mißverstandniß obgewaltet haben. An besagtem Freiheitsbaume auf der Place Nationale St. Martin lag namlich Morgens ein Haufen Pflastersteine, womit die Straße ausgebessert werden sollte. Das Volk glaubte nun die Behörde wolle diesen Freiheitsbaum aushauen und die dadurch entstandene Lücke mit diesen Steinen wieder auspflastern lassen.

Wie weit es die menschliche Nächstenliebe in der Zerstörungskunst gebracht hat, beweist neuerdings die Erfindung eines englischen Schiffskapitans, in Kanonenkugeln bestehend, die sich binnen 20 Sekunden nach der Abfeuerung von selbst entzündet. Sie sind hohl und mit einem bisher unbekannten Feuerstoffe gefüllt, der beim Abschießen in Höllenwuth aus drei Röhren herauswettert und Alles in Flammen steckt, was in seine Berührung kommt. Das Schiff, von solchen feurigen Kugeln getroffen, muß ohne Gnade zu Grunde gehen. Bomben und Granaten sind gegen dieses neue Mordwerk nur ein Kleines.

Der Wiedertäufer Melchior Hoffmann.

Geboren 1480, enthauptet 1540 zu Stuttgart.

Seit Huß in dem Schloßhofe zu Stuttgart seine Lehre verkündigte, regte sich daselbst der Geist der Reformation, so viel auch von Seiten der Obrigkeit dagegen geeifert wurde, auf eine unglaubliche Weise. Einer der eifrigsten Anhänger dieser Neuerungen war der Handelsmann Hoffmann und seine Frau. Diese beiden Eheleute hatten zwei Söhne. Beide erhielten eine gute Schule, indem M. Werner Wickh, genannt der Unshäuser, ein grundgelehrter Mann, der später Professor zu Tubingen wurde, und den man dorten den Wiklejer hieß, ihr Informator war. Sowohl der älteste, als der jungste der Söhne Hoffmanns waren talentvolle Köpfe, jedoch in ihren Ansichten trat spater ein schneidender Kontrast ein, was seinen Grund in den verschiedenen Wegen haben mag, die das Schicksal sie als Männer gehen hieß. Der älteste der Brüder, Adam, studirte Theologie und war durch seine Gelehrsamkeit schon als Mann von 20 Jahren so berühmt und beliebt bei Herzog Eberhard, daß er ihm den Sohn des Herzog Heinrich von Württemberg, nachmaligen Herzog Ulrich, zur Obsorge übergab. Der jüngste der Brüder hieß Melchior und erlernte bei seinem Onkel die Kürschnerprofession, ein in der damaligen Zeit gar vornehmes Gewerbe. Kaum hatte Melchior seine Lehrzeit als 16jähriger Jüngling vollendet, so packte er seine sieben Sachen zusammen, und verließ den Ort, wo seine Wiege stand, und reiste erst in die Schweiz, erwarb sich dort durch seine Leutseligkeit und Schönheit viele Freunde, gieng aber bald nach Straßburg und von da nach Holland, wo er sich in kurzer Zeit so heimisch fühlte, daß er schon in seinem 20sten Jahre sich entschloß, in eheliche Verbindung zu treten. Bald wurde ihm ein namhaftes Erbe zu Theil, worauf er sich seines Kürschnergeschäftes begab, und mit seiner Frau und einem Söhnlein nach Dortrecht zog. Hier machte er ein großes Haus, lebte herrlich und in Freuden; denn er hatte reiche Zinse zu verzehren. So kams, daß Hoffmann bald die vornehmsten Bürger zu Freunde hatte, unter welchen sich sehr viele Wiedertäufer befanden, die endlich auch ihn für ihre Lehren gewannen, zumal er reichlich den Armen Unterstützung zugeben ließ. Nun starb aber sein einziges Söhnlein, und aus Schmerz über diesen Verlust bald darauf auch die Mutter des Kindes. Hiedurch war er gezwungen, beinahe sein ganzes Vermögen an die Erben seiner Frau zurückzugeben, weßhalb er auch seinen theuren Haushalt beschränken und zulezt gar darben mußte. Dieses Gefühl konnte er nicht ertragen, er machte seine wenige Habe zu Geld und verließ Dortrecht im Jahre 1517. Sein erstes Ziel war London, wo er Briefreunde hatte, es gieng ihm aber dort auch nicht nach Wunsch, weil er sich als Prediger ausgegeben hatte, aber die englische Sprache nur schlecht verstand. Nach dreimonatlichem Aufenthalte auf den brittischen Inseln und nach unaufhörlichen Hin- und Herwanderungen bestieg er ein Schiff und segelte nach Hamburg, wo er seines wunderlichen Anzugs wegen von allem Volk begafft wurde. Als aber der Hamburger Magistrat in ihm einen Neuerer erblickte, thürmte man ihn fünf Monate daselbst ein und transportirte ihn über das Gebiet der Republik mit der Androhung, so er wieder sich innerhalb des Freistaats Granzen treffen lasse, so seye sein Kopf dem Schwerte verfallen. Hoffmann wendete sich nun arm und verlassen nach Oldenburg, wo er eine Hauslehrersstelle bei dem dänischen Graven Grow erhielt, in welcher Zeit es ihm recht wohl gieng. Sein unruhiger Geist aber trieb ihn wieder aus diesem gastlichen Hause, das ihn in seiner Armuth aufgenommen hatte. Es wurde nämlich von einem Amsterdamer Großhaus ein Plantageaufseher auf die Neger-Kolonie Koeborn gesucht. Hoffmann bewarb sich darum und erhielt durch Vermittlung des Herrn van Schoonen die Stelle, und fuhr den 16. Mai 1518 von Rotterdam ab. Unter unsägliches Mühseligkeiten und Gefahren erreichte er Ausgangs den Sommers bemeldten Jahres seinen Bestimmungsort. Seine Stellung war nicht die beneidenswertheste, denn er hatte mit äusserst rohen Sklaven zu kampfen, die durch die schlechte Behandlung ihrer Vorgesezten nur aus Furcht gehorchten, im Uebrigen aber weder Treue noch Gehorsam kannten. Hoffmann ließ sichs angelegen seyn, Ordnung und Recht auf dem ihm anvertrauten weitmeiligen Gute einzuführen, dadurch erwarb er sich zwar die Achtung der Neger, bekam aber die Aufseher sämmtlich zu schwierigen Feinden. Ja man drohete, ihm das Leben zu nehmen, so er sich fernerhin unterstünde, an den hergebrachten Gebräuchen etwas zu andern. Dies schreckte jedoch den freimüthigen Hoffmann nicht im Geringsten, er schaffte die Stockstreiche bei den Sklaven ab, bestimmte ihnen die Stunden der Arbeit, nach welchen sie entweder feiern, oder ihr eigen Land bebauen konnten, zu welchem Zweck er noch überdieß ihnen je einen Tag in der Woche, den Freitag, einraumte. Sodann ließ er eine weitraumige Hütte bauen, unter welcher er alle Sonntage eine Stunde mit allen seinen Untergebenen betete, und wo sie mit einer bunten Schärpe um den Leib, als Zeichen des Festtags, erscheinen mußten. Verfehlungen geringer Art bestrafte er mit Alleinarbeiten, größere Vergehungen aber mit Arrest in einer finstern Erdgrube.

Für die Frauen der Neger sorgte Hoffmann ebenfalls auf eine treue Weise, indem er ihnen die Geschäfte des Feldbaues um zwei Stunden des Tages verkürzte, ihnen gebot, vom Hals bis zu den Knieen Hemden von Bastgeflechten zu tragen, und alle Tage zu baden. Diejenigen, welche in Hoffnung waren, befreite er gänzlich von den Feldgeschäften und wies ihnen häusliche Geschäfte aller

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Art zum Nutzen der ganzen Gesellschaft an. Und wenn sie in die Wochen kamen, gab er der Hilflosen eine Dienerin so lange bei, als sie eine Unterstutzung bedurfte. Wenn das Kind acht Tage alt war, und am Sonntag alle Sklaven versammelt waren unter der Bethütte, dann ließ er den Saugling herbeitragen und gab ihm den Segen auf die christlichste Weise, und einen Namen, schrieb denselben in ein Buch ein, das er Lebens- und Todesbuch nannte, denn er zeichnete darin auch die Verstorbenen nebst ihrem Alter, wenn er solches erfahren konnte, pünktlichst ein. Er theilte die Gesellschaft in Familien ab, und gewährte den Mitgliedern Erbrecht ihres tragbaren Eigenthums. Den Knaben gab er persönlichen Unterricht in nützlichen Handarbeiten, ebenso den Mägdlein; auch leitete er ihr Herz und Auge bei jeder Gelegenheit hinauf zum Himmel, zur Sonne, zur Morgen- und Abendröthe, zum hellen Monde und zu den glanzenden Sternen, wo der große Geist, den sie anbeteten, wohne. Auf solcherlei Weise brachte Hoffmann auf Koehorn in wenigen Monden eine unglaubliche und vorher nie gekannte Ordnung hervor. Lust und Liebe zu den Tagsgeschaften war bei den Sklaven täglich mehr und mehr, und wo man vordem die Peitsche gebrauchen mußte, da reichte ein ernster Blick des Aufsehers hin, zur Pflicht zu weisen. Trotz dieser schönen und menschlichen Einrichtungen aber hatte er seine Feinde, besonders die Unteraufseher, die sich nicht mehr so willkuhrlich benehmen, nicht mehr so große Unterschleife machen konnten vor dem unpartheiischen Richter Melchior Hoffmann. Es komplottirten sich daher acht an der Zahl gegen ihn zusammen, um ihn zu ermorden. Diese Schandthat erfuhr der alte greise Diener Hoffmanns, schwieg aber zu allem, was er wußte, gegen seinen Herrn; gieng jedoch dabei auf allen seinen Schritten ihm nach, um ihn durch sein Ansehen vor einem Ueberfall zu bewahren. Des Nachts aber lief der treue Diener bei allen Sklaven herum und eröffnete ihnen das Vorhaben ihrer Aufseher und bat sie um Rache an solchen schlechten Brudern. Diese schworen sich zum Schutze ihres Gebieters zusammen und hielten nach wenigen Tagen ein schreckliches Strafgericht. An einem frühen Morgen des Maies 1518 sollte Hoffmann verbluten, wenn er sein einsames Morgengebet verrichtete, das er jeden Tag im Freien that. Alles war vorbereitet; jeder der Verschwornen wollte ihm einen Messerstich geben, damit jeder gleiches Vergehen auf sich habe und im Falle der Strafen jeder gleich leiden mußte. Wenn er dann verblutet habe, so solle sein Körper in eine Binsenmatte gewickelt und in der Weesbucht mit Steinen versenkt werden. Der Morgen nahete heran; Hoffmann gieng zum Gebet, ungesehen umlauert von seinen Mördern. Und als er knieete und die Hande zu Gott erhob, da ward den Verbrechern, als ob sie noch so lange mit ihrer blutigen That warten sollten, bis er von dem großen Geist zurückkehre. In demselben Augenblick aber erhoben sich aus den Rohrpflanzungen eine große Menge Sklaven zum Schutze ihres Gebieters. Die Verschwornen sahen sich entdeckt, warfen ihre Mordwaffen bis auf Einen von sich, der sich dieselbe alsbald ins Herz stieß und verendete, und baten um Gnade. Diese wurde ihnen aber nicht zu Theil, so sehr auch Hoffmann all sein Ansehen für ihre Rettung geltend machen wollte, ja, damit die Rache der Sklaven an ihren Bedrückern ungestörter ausgeführt werden könnte, schleppten vier Mann derselben, auf Geheiß des alten Thomas, den Gebieter in sein Wohnhaus und bewachten ihn, bis die Mordfeuer verlöscht waren. Die sieben lebendig Gefangenen wurden mit Bastseilen gebunden und in eine Reihe neben einander geleget. Keiner that den Mund mehr auf zu irgend einer Bitte, denn das wäre nach der Neger Sitte vor dem großen Geist, der muthig zu sterben gebiete, eine Schande gewesen. Der Todte blieb vorderhand an seiner Stelle. Es wurde ein Kreis geschlossen und Thomas klagte mit lauter Stimme den Umstehenden den Mordvorsatz der Gefesselten, die hierauf gefragt wurden, ob sie gleichen Antheil an der Frevelthat hatten und alle bejaheten. Nun wurde ein großer Holzhaufen herbeigetragen, und zu einem Brandaltare regelrecht aufgehäufet. Und nachdem dieß geschehen war, nahmen alle Theilnehmer an dem Racheakt zween Kieselsteine in die Hand und klopften damit einen schauerlich gellenden Takt. Darnach tanzten sie mit heulendem Hohngeschrei um die Gefesselten mehrmals umher, bald links, bald rechts, zerbrachen dünne Stabe und warfen sie nach dem Holzhaufen. Nachdem diese Formalien vollendet waren, zündeten sie das Holz an und nun giengs über die Schlachtopfer her. Langsam schnitten die Unmenschen denselben den Leib auf, legten das Gedärm sorglich bei Seite, damit der Verwundete nicht sogleich sterben müsse. Als diese Arbeit abgethan war bei allen Sieben, tanzten sie mit verschiedenen Bewegungen im Kreise herum, dann traten sie wieder zu den Halbentseelten hinan, die keinen Schmerzlaut hören ließen, durchstachen ihnen das Herz, lösten ihnen das ganze Gekröse aus und warfen die zuckenden Leiber auf den Holzhaufen, der alsbald angezündet und eifrig so lange in Flammen erhalten wurde, bis nichts mehr von den Körpern zu sehen und dieselbe gänzlich zu Asche verbrannt waren. Die Gedarmüberbleibsel waren die Barbaren in frisches Wasser, wuschen und säuberten sie pünktlich, dann füllten sie dieselbe mit gemahlenem Reiß, gestoßenen Kokoskernen, geriebenen Muskatnussen und wildem Honig. Nach einigen Tagen wurden diese Würste mit größtem Appetit von den Negern verzehrt. Den Körper des sich selbst Entleibten hiengen sie an einem Baum auf, bis ihn die Vögel oder sonstiges Wild fraßen, was in kurzer Zeit geschehen war.

Nachdem das Feuer verlöscht war, sammelten die Unmenschen die Asche, jeder ein Theilchen, und trugen sie in großer Unterthänigkeit ihrem bisher in Gewahrsam gehaltenen Gebieter zu und legten Beigebrachtes ihm zu Füßen. Herr! sprach der alte Thomas, verzeihe, wenn wir dich bis jezt bewacht haben, wir mußten also handeln; denn du hattest uns in unserer Gerechtigkeit nicht frei walten lassen, darum geschah dir Zwang. Jenen Schurken nahmen wir das Leben, weil sie Tyrannen und Meuchler waren. Der große Geist aber sey gelobet, keiner der Todgeweihten zagte vor seinem Hintritt, jeder starb wie ein Mann. Nimm daher ihre Asche und dünge das Land damit, daß Segen dir daraus entsprieße. Wir aber bieten dir alle willig die Köpfe dar, wenn du Lust hast, einen um seiner Untreue gegen dich zu tödten. Verwundernd über diese Worte, reichte er den Sklaven die Hände zum Kuß, die sich dann still entfernten und ruhig an ihre Arbeit giengen. Dieser Vorfall machte aber großes Aufsehen und ehe ein halbes Jahr vergieng, wurde Hoffmann seiner Stelle entsetzet, und so er ein Unrecht in dieser Handlung sehe, so möge er nach Amsterdam zurückkehren und seine Anklage vernehmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw